Ethik und Ästhetik in der Arbeit mit Menschen

© Atelier Edition Hanus 1998

Zur Einstimmung und Einführung in das Thema Ethik und Ästhetik möchte ich drei Beispiele aus der aktuellen Kunstszene anführen.

Das erste Beispiel: Eine amerikanische Künstlerin verlangt beim Verkauf ihrer Bilder, daß der Käufer sie nicht nur mit Geld, sondern auch noch mit Sex bezahlt - und zwar öffentlich; sie bezeichnet das als "Performance". Rechtlich glaubt die Künstlerin gut abgesichert zu sein; auf eine derartige Frage angesprochen, sagt sie: "Es ist Kunst, also ist es auch erlaubt."

Das zweite Beispiel: Eine junge englische Künstlerin bezeichnet die Welt als "Scheißhaufen". Sie sammelt ihre schmutzige Unterwäsche und stellt sie aus.

Das dritte Beispiel: Zwei nackte Männer werden zum Tor hereingetragen. Sie sind an Holzkreuze gebunden und werden unter Schweinekadavern abgestellt. Später kommt noch eine nackte Frau dazu und ein totes Schaf. Dann wird einem Schwein der Bauch aufgeschlitzt. Die Akteure wühlen in den Innereien dieses aufgeschnittenen Schweins. Die Innereien werden mit Blut, Wein, Weintrauben und Tomaten vermischt und das Ganze schließlich über die Nackten geschüttet.

Angesichts solcher Fakten aus unserer Realwelt kann ich nur sagen: Ich weiß nicht was "Ethik" ist, und ich weiß auch nicht, was "Ästhetik" ist. Ich weiß nur das Eine: Als Künstler und Kunsttherapeut suche ich eine Einsicht in dieses Thema, die mich überzeugt. Dabei habe ich den Anspruch, daß diese Einsicht so beschaffen ist, daß ich sie mit gutem Gewissen auch anderen anbieten kann.

Weil ich also nicht von vornherein weiß, was Ethik und Ästhetik ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als zu fragen: Was könnte mit "Ethik" gemeint sein? Was könnte unter "Ästhetik" zu verstehen sein? Und wie könnte sich ein solches Verstehen auswirken auf die Arbeit mit Menschen?

Was also ist *Ethik*? Was ist *Ästhetik*? Zunächst ist "Ethik" genauso wie "Ästhetik" lediglich ein Wort. Das Problem dabei ist, daß wir es hier mit zwei Begriffen zu tun haben, die von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich verstanden und gebraucht werden.

Für die einen ist Ethik eine allgemein verbindliche Handlungsnorm, für andere ist sie eine Orientierung an göttlichen Geboten; für wieder andere ist Ethik eine transzendete Funktion. Mit der Ästhetik ist es ähnlich verwirrend. Sie ist eine Wahrnehmung, sagen die einen; sie ist das Ergebnis von Urteilen, sagen die anderen oder: sie ist eine Illusion, eine bloß konventionelle Norm.
Können wir angesichts dieser Tatsache von offensichtlich uneinheitlichen und vielfältigen Meinungen dennoch etwas finden, das mit unserem Erleben übereinstimmt? Ließe sich eventuell in den Phänomenen des Erlebens etwas finden, von dem aus wir ein Verständnis über "Ethik" und "Ästhetik" gewinnen könnten? Welche Phänomene könnten das sein?

Mir scheint, daß der Ethik und der Ästhetik zwei Phänomene zugrunde liegen: Zum einen das Erleben des Wählen-Könnens und zum anderen, das damit verbundene Sich-Entscheiden-Können. Wo ein Mensch keine Möglichkeit hat zu wählen, also auszuwählen, da kann er sich auch nicht *entscheiden*. Sobald man sich aber *für* oder *gegen* etwas entscheiden kann, tut man dies aus freiem Willen. Ohne diese Freiheit, etwas zu wollen oder nicht zu wollen, gibt es auch kein Sich-Entscheiden. Wir können uns nicht entscheiden, wenn wir nicht frei sind und wir sind nicht frei, wenn wir uns nicht entscheiden können; und schließlich kann man auch nicht *wollen*, wenn die Option des Sich-Entscheidens nicht verfügbar ist.

Wir sind im Leben immer dabei etwas zu bevorzugen oder abzulehnen; wir sind also damit beschäftigt auszuwählen und mehr oder weniger bewußt zu entscheiden. Weil sich dieser Vorgang des Beurteilens, des Auswählens und Sich-Entscheidens nahezu pausenlos im Leben des Einzelnen ereignet, deshalb bilden sich im Laufe der Zeit Normen heraus, von denen aus man auf die Fakten des Lebens antwortet.

Offensichtlich können wir Entscheidungen treffen, sobald wir *auswählen* können. Etwas läßt sich aber erst dann wählen, sobald man Unterschiede zu erkennen vermag. Dieses Erleben des Unterscheidens scheint mir im Hinblick auf "Ethik" und "Ästhetik" bedeutsam zu sein. Wenn dem aber so ist, dann müssen wir daraus schließen: Es kann keine "Ethik" und es kann auch keine "Ästhetik" geben ohne das Erkennen von Unterschieden und das damit verbundene Wählen und Sich-Entscheiden.

Zwischen allen Werten, die wir unterscheiden können, müssen wir wählen. Sich-Entscheiden heißt, den einen Wert einem anderen Wert vorziehen. Dabei ist *kein* Wert von Bedeutung. Kein Wert hat in sich selbst irgendeinen Sinn. Werte sind das Resultat von Qualifizierungen und Unterscheidungen, denen der Mensch Sinn und Bedeutung verleiht - und das kann immer nur situationsbezogen sein. Wo Werte verallgemeinert werden, werden sie zur Reglementierung; und wo man schließlich nur noch dazu genötigt wird Reglementierungen befolgen, stumpft das eigenständige Unterscheiden und Sich-Entscheiden ab.

Aber das Unterscheiden erfordert, daß man die diversen Eigenschaften der Dinge voneinander trennen kann. Erst dann, wenn man gelernt hat zu trennen, kann man lernen, das, was man getrennt hat zu vergleichen. Wir erfahren, wir erleben Unterschiede nämlich erst dadurch, indem wir vergleichen; und indem wir vergleichen, *qualifizieren* und beurteilen wir.

Jetzt können wir sagen:

- Ethik beruht auf Unterscheidungen, die zu Entscheidungen führen.
- Und Genauso beruht auch Ästhetik auf Unterscheidungen, die mit Entscheidungen verbunden sind.

Sobald es um Ethik geht, beziehen sich diese Entscheidungen auf Handlungen zwischen Menschen - also auf deren Interaktionen. Wenn wir es aber mit Ästhetik zu tun haben, dann beziehen sich die Entscheidungen auf solche Handlungen, die mit einem sensorischen Erleben verbunden sind.

In jedem Fall geht also um Handlungen. Und weil - wie wir alle wissen - nicht alle Handlungen gleichwertig sind, deshalb mag es sinnvoll sein "ethische" von "unethischen" Handlungen und "ästhetische" Handlungen von "unästhetischen" Handlungen zu unterscheiden.

Dieser Gedanke führt uns natürlich zwangsweise zu der Frage, welche Handlungen "ethisch" und welche "unethisch" wären; welche Handlungen als "ästhetisch" und welche als "unästhetisch" zu gelten hätten.

Wenn man unterstellt, daß es im Bereich der Handlungen Unterschiede gibt - wenn Handlungen also nicht gleichwertig sind, sowohl was die ihnen zugrunde liegenden Motive, als auch deren Wirkungen betrifft, dann müssen wir anerkennen, daß es Wahlmöglichkeiten gibt.

Nur in der Handlung eines Menschen, der eigentlich auch *anders* hätte handeln können, kann sich so etwas wie Ethik und Ästhetik ereignen. Ohne diese Freiheit der Wahl, ohne die Freiheit, auf *diese* oder *jene* Weise handeln zu können, gibt es weder Laster noch Tugend, weder Mut noch Feigheit; es gibt weder das Schöne noch das Häßliche. Damit kommen "Alternativen" ins Spiel.

Was ist eine "Alternative"? Sie ist ganz einfach etwas "Anderes". Dazu ein Beispiel. Eine Alternative zum Vorwärtsgehen könnte das Zur-Seite-Gehen oder Nach-hinten-Gehen sein; aber eben nur dann, wenn man diese Optionen verfügbar hat und sie deshalb wählen kann. Wenn diese Wahlmöglichkeiten,

wenn diese alternativen Varianten *nicht* verfügbar sind, dann können sie auch nicht gewählt werden. Aber dann könnte man sich immer noch für die elementarste Alternative entscheiden, die wir als Menschen verfügbar haben: Die Verweigerung. Das wäre in diesem Beispiel, das Verweigern des Weitergehens.

Das mag wie eine negative Äußerung erscheinen; meiner Anschauung nach ist das nicht so. Denn das Phänomen der Negation führt uns in seiner Konsequenz zum "Ja"; und zwar deshalb, weil einerseits die Verneinung des "Nein" die Bejahung ergibt und weil andererseits, die Verneinung von Etwas stets die Zuwendung zum "Ja" von etwas Anderem beinhaltet.

Das "Hagakure" ist ein japanisches Buch aus dem 18. Jhdt.; es wurde für Samurei geschrieben und befaßt sich mit einer "Ethik der Tat". in diesem Buch wird eine Handlung unter einem dreifachen Motiv betrachtet:

- Dem Motiv zum Leben,
- dem Motiv zur Liebe und
- dem Motiv zur effizienten Tat.

Das klingt irgendwie vernünftig. Kaum jemand dürfte ernsthaft der Meinung sein, daß man auf das Leben, daß man auf die Liebe und auf die Effizienz verzichten kann. Wo es dennoch geschieht, da merken wir die Folgen auf eher unangenehme Weise. Aber was haben diese drei Motive mit dem Verneinenkönnen zu tun?

Ethisch wäre es demnach, ein gegen das Leben gerichtetes Handeln zu verneinen und zu vermeiden.

Ethisch wäre es auch, ein gegen die Liebe gerichtetes Handeln zu verneinen und zu vermeiden.

Ethisch wäre es, das zu verneinen und zu vermeiden, was die Effizienz von Handlungen verhindert, die dem Leben und der Liebe dienen.

Es könnte einem schon gefallen, wenn man es bei dieser relativen Einfachheit belassen könnte. Leider geht das nicht. Denn: Was ist *gut* für das Leben? Was ist *gut* für die Liebe? Wir müssen offensichtlich erkennen, daß es ohne Wissen um das "Gute" auch keine "Ethik" geben kann. Wenn wir aber akzeptieren, daß es das sogenannte "Gute" gibt, dann akzeptieren wir auch, daß es das - gegen das "Gute" gerichtete - "Böse " gibt.

Was ist "böse"? ANDREW VACHSS, ein Rechtsanwalt und Thrillerautor der durch seinen ungewöhnlichen Kampf gegen die Kinderpornographie in den U.S.A. bekannt geworden ist, ist unmißverständlich in seiner Definition des "Bösen". Er sagt in einem Interview: "Das Böse ist eine freie Entscheidung; es ist etwas, das man willentlich tut. Ich rede von Menschen, die jedes Verbrechen begehen ....., um sich zu befriedigen oder Kasse zu machen oder beides. Das ist für mich böse. Einen Menschen, der keine Wahl hat, würde ich nicht als böse bezeichnen. Aber die Menschen, gegen die ich arbeite - bei denen ist klar, daß sie die Wahl hatten, immer wieder, und daß sie den Weg, den sie eingeschlagen haben, freiwillig gewählt haben."

Das Böse hat also seine Funktion und Wirkung als Böses deshalb, weil es als ein Phänomen freier Entscheidung erscheint.

Bestimmt gibt es Extremsituationen in denen man sich eindeutig zwischen "gut" und "böse" entscheiden kann; Situationen, in denen eine kompromißlose "Entweder-Oder-Einstellung" angemessen ist. Aber in der alltäglichen Lebenspraxis ist die Eindeutigkeit meist nicht so offensichtlich. Da haben wir es mit differenzierteren Wirklichkeiten zu tun, denen man mit dem einfachen Schema *entweder* es ist "gut" *oder* es ist "böse" nicht gerecht wird. Wenn wir uns damit näher befassen, dann stoßen wir auf einen Zusammenhang zwischen Sprache und Denken.

Das gesellschaftliche Weltbild ist geprägt vom *aristotelischen* Denken. Diese Denkweise ist auf das engste verflochten mit der Struktur unserer Sprache.

Daß dies so ist haben uns die semantischen Analysen von ALEXANDER BRYAN JOHNSON, ALFRED KORZYBSKI und SAMUEL HAYAKAWA gezeigt. Ein Element dieser Denkweise ist die logische "Entweder-Oder-Regel". Sie besagt: *Entweder* ist etwas A *oder* es ist B; entweder ist etwas "gut" oder es ist "böse". Wenn es "böse" ist, dann kann es nicht "gut" sein; und wenn es "gut" ist, dann kann es nicht "böse " sein. Unsere traditionelle Sprach- und Denkkultur ist also tendenziell zweiwertig. Das wirkt sich aus. Aussagen sind entweder "wahr" oder "gelogen ", Verhaltensweisen sind entweder "richtig" oder "falsch", Menschen sind entweder "gut" oder "böse", jemand hat entweder "recht" oder "unrecht", man ist entweder "ehrlich" oder "unehrlich". Der Soziologe MAX WEBER hat in seinem Buch DIE PROTESTANTISCHE ETHIK die Auswirkungen dieses Denkmusters im soziokulturellen Kontext sehr überzeugend dargestellt.

Ein derartig zweiwertiges Schema schafft unterschwellig Formen der Abspaltung und der Desintegration mit Gedanken, Vorstellungen, Gefühlen, Motiven und Handlungen, die nicht nur Individuen sondern ganze Nationen zu Taten des Wahnsinns veranlaßt haben und immer noch veranlassen.

Der Tiefenpsychologe KARL ERICH NEUMANN hat in dem Buch TIEFENPSYCHOLOGIE UND NEUE ETHIK diese Form der "alten zweiwertigen Ethik" der Idee einer "neuen integrativen Ethik" entgegen gestellt.

Etwas vereinfacht läßt sich das so darstellen: Die "alte Ethik" beruht auf einem starren "Entweder-Oder-Schema"; man könnte sie deshalb auch als die "Ethik der Bürokratie" bezeichnen, in der es keine Zwischentöne gibt. Jedem ist das aus der Erfahrung vertraut. Die "neue Ethik" dagegen beruht auf einem "Sowohl-als-Auch-Modell". Man kann sie als eine Ethik der Halbtöne, der Zwischentöne, also der Schattierungen verstehen. Diese "Ethik" von NEUMANN läßt sich heute als "fuzzy-logische Ethik" beschreiben, die der aristotelischen "Entweder-Oder-Logik" entgegengesetzt ist. Im Unterschied zur Logik der Zweiwertigkeit ist diese "fuzzy-logische Ethik" nämlich vielwertig - eben weil sie ist eine Logik der Zwischentöne ist. Diese seltsame Logik funktioniert wirklich. Man hat sie bereits in die Steuerungsautomatik von Waschmaschinen

eingebaut. Natürlich ließe sie sich auch in das soziale Leben integrieren. Weil sich das aber auf die aristotelisch-bürokratischen Steuerungs- und Verwaltungsmechanismen auswirken würde, deshalb müssen wir ein diesbezügliches Umdenken noch etwas warten. Nur ganz nebenbei möchte ich erwähnen, daß solche Formen des Denkens bereits in der brahmanischen oder der rabbinischen Rechtsprechung verwirklicht waren.

Bei alledem geht es mir so: Je mehr ich über Ethik nachdenke, umso deutlicher drängt sich mir das Gewissen in den Vordergrund. Irgendwie kann ich mir eine Ethik ohne "Gewissen" nicht so recht vorstellen; und wenn ich mir anschaue, wie ich *mein* "Gewissen" erfahre, dann sieht es für mich so aus, als ob es eine Art feinstimmige Reaktion auf mehr oder weniger bewußte Normen in mir ist.

Aber Norm ist nicht gleich Norm. Es gibt kollektive äußere und individuelle innere Normen.

Man begegnet den äußeren Normen in Form von Reglementierung, Verordnung und Gesetz; das ließe sich als die Ethik des Kollektivs verstehen. Die innere Norm ist etwas ganz Anderes. Sie wird durch Einsichten gebildet. Diese Einsichten sind das Ergebnis eines individuellen Unterscheidens im Denken, Fühlen und Handeln. Zu diesen inneren Normen fühlt man sich aus sich selbst heraus verpflichtet und nicht etwa deshalb, weil sie uns jemand vorschreibt. Das ist ein wesentlicher Unterschied!

Man kann diese - sozusagen innere - personale Ethik mit einer Landkarte vergleichen, die uns die möglichen Richtungen anzeigt, in die man gehen kann. Um aber eine solche ethische Landkarte wirksam nutzen zu können, bedarf es noch eines anderen Orientierungs-Instrumentes: Das Gewissen. Im Kontext dieser Metapher ist das Gewissen der Kompaß, den wir an die Karte anlegen, um die Richtung unseres Weges zu bestimmen. Und genauso wie uns ein realer Kompaß die Wahl läßt, ob wir uns an dem orientieren, was er uns anzeigt oder

nicht, so läßt uns auch das Gewissen die Wahl, ob wir uns von ihm etwas sagen lassen - ob wir uns von ihm orientieren lassen oder nicht.

Jetzt sind wir schon wieder beim Wählen und Sich-Entscheiden. Auch beim Gewissen handelt es sich um ein Sich-Entscheiden auf der Basis von Freiwilligkeit - es geht nicht um ein striktes und blindes Befolgen sanktionierter Vorschriften.

Vielleicht ist ein solches Sich-am-Gewissen-Orientieren die höchste Form menschlichen Handelns. Diese Orientierung ist aber nur dann möglich, wenn wir aufgrund eigener Urteile zu Einsichten und Erkenntnissen gelangt sind, und wir uns damit ethische Modelle geschaffen haben, die wir - eben *aufgrund* der Einsicht - für uns selbst und unser Leben für verbindlich halten.

Es war bisher von Unterscheidungen, von Entscheidungen, es war vom Auswählen, von Handlungen und Orientierung die Rede. Mit dieser Richtschnur möchte ich mich jetzt auch der Ästhetik annähern.

Wenn von Ästhetik die Rede ist, ist es nicht so, daß dann ungewollt auch die Idee des "Schönen" mit schwingt? "Ästhetisch" gleich "schön", und "unästhetisch" gleich "unschön"? Das scheint doch ein Zusammenhang zu sein, der uns bekannt ist - auch wenn man ihn vielleicht *nicht* akzeptiert. Läßt sich zwischen den beiden Begriffen "Ästhetik" und "schön" ein Unterschied herauslesen?

Als es um die Ethik ging, da war von speziellen Handlungen die Rede. Wenn man auch das Ästhetische als einen Prozeß spezieller Handlungen versteht, dann könnte das Schöne ein *Ergebnis* solcher Handlungsweisen sein. Anders gesagt: Ästhetische Handlungen würden zu einem Resultat führen, dessen Wirkung dann als schön erfahren werden könnte. Weil aber die *Handlung* der *Wirkung* vorangeht, deshalb wäre in eben diesem Sinn Ästhetik die Voraussetzung des Schönen.

Wie müßte dann aber eine ästhetische Handlung beschaffen sein, die zu einem Ergebnis führt, das man als schön empfinden könnte?

Das Wort "Ästhetik" leitet sich ab vom griechischen Verb "aistanomai"; das bedeutet: *empfinden, wahrnehmen, fühlen, verstehen*. Das ist nun insofern interessant, weil damit zwei von C. G. JUNG beschriebene psychologische Funktionen ins Spiel kommen: *Empfinden* als Wahrnehmungsfunktion und das *Fühlen* als Unterscheidungsfunktion.

Beim ästhetischen Handeln könnte es demnach um solche Handlungen gehen, die mit Wahrnehmen, mit Empfinden und mit Unterscheiden verbunden sind; mit anderen Worten: Es geht um das *Fühlen*. Ästhetik wäre dann ein *gefühltes* Handeln. Ein solches fühlendes Handeln kommt dann zustande, wenn man beim Wahrnehmen sensorische Qualitäten unterscheidet. "Unästhetisch" dagegen wären demnach Handlungen ohne diese Funktion des Fühlens.

Aufgrund dieser Überlegungen läßt sich folgendes sagen:

- Ästhetisches Handeln hat zu tun mit Wahrnehmen und Unterscheiden, mit Empfinden und Fühlen.

- Dabei werden Entscheidungen getroffen, die sich auf das Handeln auswirken.

- Die Resultate eines solchen Handelns sind dann mit Wirkungen verbunden, die vom Betrachter als "schön" erlebt werden können.

Aber was ist letztlich das "Schöne"? Das Wort selbst kann zurückgeführt werden auf die ursprünglichen Bedeutungen von *rein*, *anmutig, ansehnlich; etwas, was gesehen wird*. Man kann es deshalb übersetzen als "etwas, was man gerne sieht"; und wenn ich dieser Spur weiter folge, dann komme ich zu "Im Einklang-sein-Können" - "Im Einklang-sein-Wollen mit dem, was man sieht". Also: "Schön" ist etwas, mit dem man gerne "im Einklang" ist.

Was aber ist das, was man an einem Objekt als "schön" erfährt?

Man kann sagen, daß jedes Objekt unserer Wahrnehmung als *Konfiguration* existiert. Das heißt, je nachdem, wie die diversen Attribute eines Objekts zueinander und untereinander aufeinander bezogen sind, ergibt sich daraus die dem Objekt eigene Konfiguration.

Konfiguration ist Wechselwirkung; und jede Wechselwirkung hat ihre Wirkung. Man kann eine solche Wirkung entweder als schön oder als nicht schön erfahren. Das Erleben des "Schönen" läßt sich also als das Empfinden der Wirkung einer Konfiguration beschreiben.

Damit eine Konfiguration als schön empfunden werden kann, muß die ihr zugrunde liegende ästhetische Handlung aber ein wesentliches Kriterium erfüllen:

Die diversen Attribute des Objekts müssen so zueinander in Beziehung gebracht werden, daß "Klang" entsteht.

Ein solcher Klang ist selbstverständlich nicht akustisch zu verstehen. Ich meine damit einen seelisch-geistigen "Klang". KANDINSKY hat diese Idee in seinen Essays ÜBER DAS GEISTIGE IN DER KUNST mit eine Metapher vom Klavierspielen so beschrieben: "Die Farbe ist die Taste. Das Auge ist der Hammer. Die Seele ist das Klavier mit vielen Saiten. Der Künstler ist die Hand, die durch diese oder jene Taste *zweckmäßig* die menschliche Seele in Vibration bringt."

Bringt das sogenannte Schöne die Innenwelt zum vibrieren, zum resonieren (abgeleitet von „Resonanz“) oder nicht? Das ist nichts theoretisch Spekulatives. Das ist etwas Existentielles und unmittelbar Erfahrbares: etwas im Menschen beginnt im Kontakt mit dem Produkt einer ästhetischen Handlung zu „schwingen“, zu „vibrieren“ oder nicht. Man könnte fast über eine feinstoffliche Psycho-Physik des Schönen spekulieren.

Natürlich sind Erfahrungen dieser Art nicht objektivierbar. Es läßt sich nicht ein für allemal feststellen und festlegen, was schön ist und was nicht; es entzieht sich jeglicher Normierung und Verallgemeinerung. Was immer man auch dazu sagen mag: Man sollte das Schöne mit keiner interpretierenden Bedeutung verbinden. Seine Bedeutung erhält es ausschließlich dadurch, daß es im Erleben eines *extensionalen* Phänomens anklingt.

Den Begriff "extensional" hat der Semantiker ALFRED KORZYBSKI eingeführt. Er benennt damit jene Erfahrung der Wirklichkeit, die sich ergibt, wenn es gelingt ohne *Begrifflichkeit* warzunehmen. Hier zeigt sich eine Verwandtschaft zum taobuddhistischen ZEN.
In einem Gedicht sagt der japanische Dichter EKAI:

"Worte können nicht alles beschreiben.
Des Herzens Botschaft läßt sich nicht in Worte fassen.
Wer Worte wörtlich nimmt, ist verloren.
Wer mit Worten zu erklären versucht,
kann keine Einsicht in das Leben gewinnen."

Es sei mir gestattet, dieses Gedicht unserem Thema zuliebe ein wenig zu verändern:

"Worte können das Schöne nicht beschreiben.
Seines Herzens Botschaft läßt sich nicht in Worte fassen.
Wer das Schöne wörtlich nimmt, hat es verloren.
Wer es mit Worten zu erklären versucht,
kann kein Erleben des Schönen erfahren."

In dem Buch FÜR EINE KIRCHE, DIE SICH SEHEN LASSEN KANN von PROF. DR. STENGER habe ich etwas gelesen, was mich sehr beeindruckt hat. "Fides ex auditu - das Hören ist ein glaubensästhetisches Phänomen. Dieser Ästhetik geht es um das, was sinnlich wahrgenommen wird, aber zugleich die Sinne übersteigt. Es geht um das Sichtbarwerden des Unsichtbaren."

Wenn man über das sinnlich Wahrnehmbare über das Sinnliche hinausgehen kann, dann haben wir es mit einer, die Alltagswelt überschreitenden Funktion zu tun. Das "Ästhetische" vermag dann im Phänomen des "Schönen" das Tiefste und Höchste im Menschen anzusprechen; darin würde dann auch sein sensorischer Sinn liegen. Das solcherart "Ästhetische" kann als subjektiver Wert nur um seiner selbst willen getan werden - frei von persönlichen oder gesellschaftlichen Vorteilen.

Der russischer Dichter JOSEPH BROSKY äußerte auf der Tagung INTUITION UND KREATIVITÄT in Zermatt folgende Gedanken: "Die Vollendung in der Kunst besteht darin, die Menschen dazu einzuladen, so zu werden wie diese Kunst, dieselbe Vollständigkeit zu erreichen, in dieselbe Richtung zu gehen. Kunst zeigt den Menschen ihr maximales Potential. Der Daseinszweck des Menschen ist es, das Maximum zu erreichen, nicht das Minimum. Je höher diese Vollendung, desto deutlicher zeigt sie den Menschen deren mögliche Fähigkeiten. Es zeigt uns die Richtung, in die eine Spezies streben sollte."

BRODSKY hat das 1991 gesagt; zu einer Zeit also, in der man den Widerspruch zu seinen Ideen geradezu mit Händen greifen kann; vor allem dann, wenn man sich die zeitgenössische "Kunst" ansieht.

Zwei nackte Männer werden zum Tor hereingetragen. Sie sind an Holzkreuze gebunden und werden unter Schweinekadavern abgestellt. Später kommt noch eine nackte Frau dazu und ein totes Schaf. Dann wird einem Schwein der Bauch aufgeschlitzt. Die Akteure wühlen in den Innereien dieses aufgeschnittenen Schweins. Die Innereien werden mit Blut, Wein, Weintrauben und Tomaten vermischt und das Ganze schließlich über die Nackten geschüttet.

Nein - für das, was man zeitgenössische "Kunst" nennen mag gilt das, was BROSKY meinte, sicherlich nicht. Denn heute müssen wir sagen: "Kunst" ist alles das, was Menschen für "Kunst" halten; nur das stimmt mit der Realität

überein. Wenn man aber in den Äußerungen BRODSKY's den Begriff "Kunst" durch "ästhetische Handlung" ersetzt, dann stehen seine Gedanken nicht mehr im Widerspruch zur Wirklichkeit. Das hört sich dann so an:

Die Vollendung einer ästhetischen Handlung besteht darin, die Menschen dazu einzuladen, so zu werden wie das, was dabei zustande kommt. Ästhetisches Handeln zeigt den Menschen ihr maximales Potential.

Im 6. Jhdt. vor C. gab es in Griechenland das Lebensideal der *Kalokagatie*. Das war ein Ideal, das darin bestand sich darum zu bemühen ästhetisches und ethisches Handeln zusammen-zu-führen und sein Leben danach auszurichten. Die Idee der Einheit von "Ethik" und "Ästhetik" reicht also weit zurück. Im japanischen Shibumi und Wabi-Sabi hat dieses Ideal seinen Höhepunkt erreicht.

Wir finden Ansätze dieser Art aber auch in zeitgemäßeren Quellen. Wenn man will, dann kann man im SUPREMATISTISCHEN MANIFEST, das 1926 von KASIMIR MALEWITCH entwickelt worden ist, zwischen den Zeilen ähnliche Ansprüche herauslesen; etwa, daß die bildende Kunst *bildend* sein sollte, was aber nicht erkannt würde, so daß das Wesentliche der Kunst der Gesellschaft unzugänglich sei. Der Privatgelehrte HEINRICH JACOBY hat von 1923 bis 1933 in Dresden und Berlin eine Arbeitsgemeinschaft geleitet, in der es darum ging, praktische künstlerische und kunstpädagogische Ergebnisse in die Tätigkeit von Ärzten, Lehren, Heilpädagogen und Psychotherapeuten einzuführen. 1998 vermittelt sich der Künstler KOOS NOLST TRENITE im Internet dahingehend, daß es die Aufgabe des Künstlers sei, in die Gesellschaft wieder den ethischen Aspekt hineinzubringen.

Wenn wir eine Übereinstimmung oder zumindest einen Zusammenhang zwischen Ethik und Ästhetik unterstellen, wie könnte dann eine derartige Gemeinsamkeit aussehen? Ich will Ihnen das an Hand einiger einfacher Gegenüberstellungen aufzeigen:

Ästhetik verträgt keinen äußeren Zwang und

Ethik verträgt auch keinen äußeren Zwang.

Ästhetik sollte sich der Entfaltung des Menschlichen verpflichtet fühlen und
Ethik sollte sich auch der Entfaltung des Menschlichen verpflichtet sein.

Ästhetik kann nicht durch Bestimmungen erreicht werden und
Ethik kann auch nicht durch Bestimmungen erreicht werden.

Ästhetik sollte das Höhere im Menschen ansprechen und
"Ethik" sollte genauso das Höhere im Menschen ansprechen.

Weil es zwischen der Handlung eines Menschen und ihm selber keine Trennung geben kann, deshalb beinhaltet jede Handlung einen ethischen Aspekt; und weil jede Handlung auch etwas Wahrnehmbares ist in der Art und Weise "wie sie erscheint", darum hat jede Handlung auch eine ästhetische Komponente.

Wenn wir solche Überlegungen auf die Arbeit mit Menschen übertragen wollen, dann ist klar, daß wir uns sehr genau anschauen müssen, um welche Arbeit es geht. Je nachdem ob man in der Psychiatrie, in der Neurorehabilitation, in der Psychosomatik oder der Psychotherapie tätig ist, haben wir es zum Teil mit gänzlich unterschiedlichen Möglichkeiten, Motiven und Zielen zu tun. Und doch: Mögen die Ziele pragmatisch auch differieren, so stehen sie dennoch nicht im Widerspruch zu den skizzierten Überlegungen. Deshalb möchte ich abschließend noch einmal das "Hagakure" und seine drei Motive zu einer "Ethik der Tat" anführen:

- Das Motiv zum Leben,
- das Motiv zur Liebe und
- das Motiv zur effizienten Handlung.

Ich stelle mir vor, daß in jedem dieser drei Motive Ethik und Ästhetik ineinander übergehen; sie sind zwei Seiten einer Münze, die sich uns als essentielle

Wirklichkeit des Subjektseins offenbart. Es könnte sein, daß sich dieses Subjektsein in seiner höchsten Form in ethischen und ästhetischen Handlungen verwirklicht und dadurch *den Menschen in uns* in Erscheinung treten läßt.

Ich möchte meine Überlegungen mit einem Zitat C. F. VON WEIZSÄCKER's beenden, das ich in seinem Buch ZEIT UND WISSEN gefunden habe: "Nun behaupte ich aber: Schönheit ist eine Form der Wahrheit. Schönheitssinn ist ein Sinn, das heißt ein besonderes Wahrnehmungsvermögen für Wirkliches. Wer jedoch Schönheit als eine Form der Wahrheit bezeichnet, behauptet der nicht eine Form der Objektivität des Subjektiven, eine Rationalität des Irrationalen, die Vernunft eines Affekts? Meine Antwort ist: ja, genau das will ich behaupten. Es gibt eine Rationalität des Irrationalen, genauer gesagt eine Vernunft des Affekts, in der sich Subjektives, gerade in seiner Subjektivität, als objektiv, als Erkenntnis erweist."